

Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

33. Jahrgang.

November 1909.

No. 11.

Predigtstudie über Luk. 17, 20—37.

(Für den zweiten Sonntag des Advents.)

„Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch“, Lk. 20. 21. Es wird uns hier erzählt, daß einst Pharisäer dem Herrn die Frage vorlegten, wann das Reich Gottes komme. Der Evangelist sagt uns nichts über die Veranlassung, die diese Pharisäer hatten, solche Frage zu stellen. Wir können kaum annehmen, daß Heilsbegierde sie zu dieser Frage veranlaßte, wie z. B. Godet in seinem Kommentar sagt: „Die Pharisäer konnten bekanntlich den Anbruch des messianischen Reiches kaum erwarten. Natürlich wünschten sie die Ansicht Jesu über den Gegenstand zu wissen. Dies war wahrscheinlich der Zweck des Besuchs des Nikodemus auch gewesen (Joh. 3).“ Wir haben uns diese Pharisäer wohl schwerlich als solche Nikodemusseelen vorzustellen, die die Wahrheit suchten und Jesum danach fragten, als den Meister und Lehrer, von Gott kommen. Jesu Antwort scheint eher anzudeuten, daß es Feindschaft gegen Christum, Hohn und Spott war, die sie diese Frage stellen ließ. Jesus predigte ja das Evangelium vom Reiche Gottes. Das war die Summa seiner Predigt, wie sie uns Markus (1, 15) überliefert hat: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeikommen. Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Längere Zeit schon hatte der Herr diese Predigt erschallen lassen, die Pharisäer hatten sie oft aus seinem Munde gehört, und noch immer war, wie jene meinten, vom Reiche Gottes nichts zu sehen. Alles ging in Israel seinen gewohnten Gang. Nach wie vor seufzte das Volk unter dem Druck der römischen Herrschaft. Da fragten ihn einst höhnisch und spottend die Pharisäer: „Wann kommt das Reich Gottes?“ Du hast schon so viel und so lange gepredigt, daß jetzt die im Alten Testament geweissagte

Zeit erfüllt, daß Gottes Reich, das Reich des Messias, herbeigekommen sei, und noch immer ist es nicht erschienen, noch immer sieht und merkt man nichts davon. Wann wird es endlich kommen? Ist nicht deine Behauptung eitel Annäherung? Bist du nicht zuschanden geworden mit deiner Predigt, daß du Gottes Reich uns bringen würdest? Vielleicht wollten sie gerade mit dieser Frage den Herrn als einen eitlen Schwärmer und Schwärmer, wenn nicht gar als Betrüger und Lügner vor dem Volk hinstellen.

Ruhig und sachlich antwortet ihnen der Herr und zeigt ihnen, wie unwissend sie in geistlichen Dingen sind. Als ihm die Frage vorgelegt wird, spricht er: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden.“ Das Reich Gottes kommt nicht μετὰ παρατηρήσεως. Das Wort παρατηρήσεως heißt Beobachtung. Gottes Reich kommt also nicht mit oder unter Beobachtung, so, daß es mit den Sinnen beobachtet werden, daß man es mit den Augen sehen oder mit Händen greifen und so auf diese äußerliche Beobachtung hin mit Sicherheit sagen könnte: „Siehe, hie oder da ist es!“ Der Herr will nicht in Abrede stellen, daß man wissen kann, wo und wann Gottes Reich, das Reich seiner Gnade, das er aufgerichtet hat, gekommen sei. Es gibt allerdings Zeichen, woran wir erkennen können und auch erkennen sollen, wo Gottes Reich, die christliche Kirche auf Erden, ist. Da ist Christi Reich, das Reich Gottes, zu finden, wo das Evangelium im Schwange geht und die Sakramente des Herrn verwaltet werden. Da sind nach der Verheißung Gottes Christen zu finden, in denen der Herr sein Reich aufgerichtet hat. Wo das Evangelium im Schwange geht, da ist Gottes Reich. Der Herr redet hier gegen den falschen Wahn, in dem die Pharisäer und auch noch seine Jünger im gewissen Sinne befangen waren. Der Herr will gleichsam sagen: Ihr fragt noch, wann Gottes Reich kommen werde, und zeigt also, daß ihr wähnt, daß es noch nicht gekommen sei. Das hat darin seinen Grund, daß ihr die Art und Natur des Reiches Gottes nicht kennt, daß ihr von ihm ganz falsche Vorstellungen habt. Ihr meint, Gottes Reich sei ein äußerliches, sichtbares Reich. Der Messias werde kommen, um sein Volk von irdischer Knechtschaft zu befreien, das Joch der Römer zu zerbrechen und das Volk zu äußerer, irdischer Machtstellung zu führen, zu äußerer, irdischer Glückseligkeit. Und weil ihr nichts davon seht und wahrnehmt, so meint ihr, Gottes Reich sei noch nicht gekommen. Aber so steht es nicht mit meinem Reich. Gottes Reich ist nicht ein äußerliches, sichtbares Reich, wie die Reiche dieser Welt sind. Es ist an solchen äußerlichen Zeichen nicht zu erkennen. Es ist ein unsichtbares, geistliches Reich. Die Unsichtbarkeit, die geistliche Art und Natur, den geistlichen Charakter seines Reichs betont hier der Herr und widerlegt also die Pharisäer.

Und nachdem der Herr seinen Gegnern die Ursache ihres Irrtums aufgedeckt hat, sagt er ihnen dann klar und deutlich, daß sie Gottes Reich nicht erst in der Zukunft zu erwarten hätten, sondern daß es da

sei. Er fährt fort: „Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.“ So übersetzt Luther die Worte: *ἡ βασιλεία τοῦ θεοῦ ἐντὸς ὑμῶν ἐστίν*. Das *ἐντὸς ὑμῶν* kann allerdings heißen inwendig in euch, in euren Herzen; es kann aber auch heißen: in eurer Mitte, unter euch. Auch die erstere Übersetzung gibt ja gewiß an sich einen guten, richtigen Sinn. Gottes Reich ist in den Herzen der Christen. In den Herzen seiner Jünger richtet der Herr sein Reich auf. Da herrscht er durch den Glauben als ihr Gnadenkönig. „Das Reich Gottes“, sagt der Apostel Paulus (Röm. 14, 17. 18), „ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Wer darin dem Christo dient, der ist Gott gefällig und den Menschen wert.“ Aber dennoch scheint mir die zweite Übersetzung, „in eurer Mitte“, besser in den vorliegenden Zusammenhang zu passen. Die Pharisäer fragen danach, wann Gottes Reich komme, nicht etwa, wie Gottes Reich komme. Der Herr antwortet ihnen, daß Gottes Reich da sei, in ihrer Mitte. Und daß sie das nicht wußten und merkten, komme daher, daß sie die geistliche Natur und Beschaffenheit dieses Reiches nicht kenneten, sondern ganz falsche Vorstellungen von ihm hätten. Sodann konnte doch Jesus nicht wohl sagen: „inwendig in euch“. Gottes Reich war nicht in den Herzen der Pharisäer. Sie waren nicht Jesu Jünger. Will man diese Erklärung festhalten, so muß man etwas ergänzen, wie es z. B. auch Godet tut: „inwendig in euch, wenn ihr je es besizet“. Wollte der Herr hier die Wahrheit hervorheben, daß Gottes Reich im Herzen der Menschen sei, so hätte er wohl gesagt: *ἐντὸς τῶν ἀνθρώπων*, oder ähnlich. Der Herr weist also seine Gegner darauf hin, daß Gottes Reich schon in ihrer Mitte sei. Sie warteten noch auf sein Kommen und fragten danach, und siehe, es war schon da. Als Jesus, der Sohn Gottes, auf diese Welt kam als ein Mensch und das Evangelium predigte vom Reich, von diesem Gnadenreich, worin Vergebung der Sünden ausgeteilt wird, da war Gottes Reich gekommen, da wurden durch diese Predigt Menschen gewonnen für Christum, in deren Herzen Jesus als König herrschte. Der Herr war mit seinem Reich mitten unter sie getreten, und sie kannten ihn nicht. (Joh. 1, 26.)

Es sind wichtige Wahrheiten, die Christus hier ausspricht, wichtig für alle Zeiten. Sein Reich kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Sein Reich ist kein äußerliches, irdisches Reich, dessen Grenzen auf Erden festgestellt werden könnten. Es kommt nicht mit äußerlicher Macht und Herrlichkeit, mit irdischen Gütern und Gaben. Immer wieder hat man Christi Reich zu einer solch äußerlichen Herrschaft machen wollen, vom Papst an, der sich für Christi sichtbaren Statthalter auf Erden ausgibt, bis herunter zu denen, die durch allerlei äußerliche Verfassungen und irdische Veranstellungen Christi Reich sichtbar, greifbar machen wollen. Wer Christi Reich in äußerer Machtsstellung sucht, wer irdische Güter bei diesem König erwartet, der fehlt dieses Reichs, der wird es nicht erkennen. Christi Reich ist und bleibt ein geistliches Reich,

das durch die Predigt des Evangeliums ausgerichtet wird in den Herzen der Gläubigen durch die ganze Welt hin. Wo Christus in seinem Wort gepredigt wird, in seinen Sakramenten nahe ist, da ist dieses Reich gewiß und wahrhaftig. Es hat, wie sein König hier auf Erden, keine Gestalt noch Schöne vor Menschenaugen und ist doch gewiß und wahrhaftig da, ja, die allerwichtigste Wirklichkeit, um derentwillen diese Welt noch steht. Weil aber dieses Reich nicht unter äußerlichen Gebarthen, nicht mit irdischer Macht und Prunkentfaltung kommt, so erkennt die Welt dieses Reich nicht, ja, auch den Gläubigen will oft der Mut sinken, wenn sie keine großen äußeren Erfolge sehen. Aber wo das Evangelium im Schwange geht, da ist Christus, da ist Gottes Reich gewiß und wahrhaftig. Das soll den Gläubigen zum Trost gereichen.

Der Herr hat die Frage der Pharisäer beantwortet und läßt sie mit dieser Antwort fahren. Aber nun wendet er sich seinen Jüngern zu, in deren Herzen Gottes Reich ausgerichtet war, und gibt ihnen in bezug auf sein Reich noch eine weitere Belehrung. So lesen wir weiter: „Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren, zu sehen einen Tag des Menschensohnes, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hie, siehe da! Gehet nicht hin und folget auch nicht! Denn wie der Blitz oben vom Himmel blizet und leuchtet über alles, das unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen sein von diesem Geschlechte“, B. 22—25. Das Reich Gottes ist in eurer Mitte, es ist schon da, so hatte der Herr soeben den Pharisäern gesagt, und seine Jünger hatten das gehört. Wie leicht konnten sie diese Worte falsch verstehen! Sie hatten ja auch noch fleischliche Gedanken vom Reiche Gottes, sie dachten dabei immer wieder an äußerliche Macht und Herrlichkeit. Und diesen Gedanken sucht der Herr als ein treuer Seelsorger der Seinen vorzubeugen. Er weist sie darauf hin, daß sein Reich ein Kreuzreich auf Erden ist und es bleiben muß. Es werden Tage kommen, so sagt er ihnen — und diese Tage waren gar nicht mehr so ferne —, da sie begehren würden, einen Tag des Menschensohnes zu sehen. Die Tage meint der Herr, da er von seinen Jüngern werde genommen sein. In dieser Zeit würden sie begehren, zu sehen einen Tag des Menschensohnes, *μὴν τῶν ἡμερῶν τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου*, das heißt, einen der Tage des Menschensohnes, einen der Tage seiner zukünftigen Herrlichkeit. Der Herr will dieses sagen: Wohl ist mein Reich und meine Herrschaft jetzt noch der Welt verborgen, aber es wird einst anders werden. Einst werde ich wiederkommen in Herrlichkeit und Kraft und mein Reich vor der ganzen Welt offenbaren. Und ihr sollt an dieser Herrlichkeit teilnehmen. Aber diese Zeit ist noch nicht da. Es kommen zuvor andere Tage, solche Tage, da ihr begehren werdet, auch nur einen Tag des Menschensohnes, einen Tag seiner Herrlichkeit zu sehen. Es sind also trübe und schwere Tage, die Jesus seinen Jüngern vorher sagt. Nicht Herrlichkeit, äußerliche

Ruhe und Frieden, Machtstellung in dieser Welt sollen seine Jünger für die nächste Zeit erwarten, sondern auf schwere Trübsal sich gefaßt machen, daß sie begehren und warten, auch nur einen seiner Tage zu sehen. „Und nicht werdet ihr sehen“, fügt Christus hinzu. Ihr werdet diesen begehrten Tag der Herrlichkeit nicht sehen. Die Trübsal wird anhalten, und es gilt, daß ihr im Glauben an euren unsichtbaren Herrn und Heiland euch haltet. Und dazu werden noch andere Nöte und Gefahren kommen. „Und man wird zu euch sagen: Siehe dort, siehe hie!“ Es werden falsche Propheten, falsche Lehrer, auftreten mit der Kunde, daß hier und da Christus erschienen sei. Die Verführung wird an sie herantreten von falschen Christus und falschen Propheten. Aber während ruft der Herr ihnen zu, daß sie solchen nicht folgen sollten. Es werde anders sein am Tage seiner Zukunft. Und nun vergleicht der Herr seine Zukunft mit einem strahlenden Blitz. Der Blitz leuchtet von einer Gegend unter dem Himmel bis zur andern. Er durchleuchtet den ganzen Himmel. Da braucht man nicht erst lange zu sagen: Siehe hier oder da ist er! Jedermann sieht ihn leuchten. Er ist allen sichtbar und erkennbar. So wird der Menschensohn sein an seinem großen Tage, wenn Gottes Reich wird offenbar werden. Da wird er nicht in diesem oder jenem Winkel erscheinen, daß man erst fragen muß, wo er ist. Wie ein leuchtender Blitz wird er am Himmel erscheinen. Alle Geschlechter der Menschen, Gläubige und Ungläubige, werden ihn sehen, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit. Allen sichtbar und erkennbar wird er erscheinen. Dann müssen alle Menschen, sie seien gläubig oder ungläubig, sofort anerkennen: Das ist der Herr. Dann müssen vor ihm und seiner Herrlichkeit, willig oder unwillig, sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. Bis zu diesem Tage sollen die Jünger sich durch keine Kunde irre machen lassen, daß Christus erschienen sei. „Zuvor aber muß er vieles leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht“, von dem Geschlecht der Juden. Ausdrücklich weist der Herr noch hin auf sein Leiden und Sterben. Sein Volk wird ihn, den Messias, verwerfen, ja, er wird von ihnen viel Leiden müssen. Und nach diesem Leiden und Sterben würden jene Tage der Trübsal kommen, bis er herrlich wiederkommen werde wie ein leuchtender, strahlender Blitz. Was Christus hier seinen Jüngern vorausgesagt hat, das hat sich erfüllt. Der Herr hat gelitten und ist gestorben und auferstanden und gen Himmel gefahren. Dann kamen jene Tage der Trübsal. Wie viel Not und Verfolgung haben die Jünger leiden müssen um des Namens Jesu willen, da sie sein Evangelium predigten in aller Welt! Das war die Zeit, da der Bräutigam von ihnen genommen war, da sie fasten und leiden mußten. (Luk. 5, 35.) Wie manchmal werden sie sich gesehnt haben nach der herrlichen Zukunft Christi, nach nur einem der Tage seiner Herrlichkeit! Aber sie haben hier seine Herrlichkeit nicht geschaut. Sie mußten im Glauben und Hoffen auf des Herrn herrliche Zukunft weiter wandeln bis an ihr Ende.

Wieder sind es wichtige Wahrheiten, die der Herr hier seiner Kirche sagt. Er beschreibt hier näher die Art und Beschaffenheit seines Reiches auf Erden. Ist sein Reich kein irdisches, weltliches Reich, so kann es auch nicht anders sein, als daß sein Reich hier auf Erden ein Kreuzreich ist. Es geht der Kirche, wie es ihrem Haupt gegangen ist. Erst mußte Christus viel leiden und von dem Geschlecht seiner Zeit verworfen werden, ehe er in seine Herrlichkeit einging. So geht es mit dem Reiche Gottes. Auch die Kirche, die Gemeinde der Heiligen, muß viel leiden von dem Geschlecht dieser Welt, ehe Christus in seiner Herrlichkeit erscheint. Darauf muß ein jeder Christ sich gefaßt machen. Wohl kommen für Christi Reich Zeiten, da es äußerlich von der Welt nicht so verfolgt wird wie zu andern Zeiten. Es gibt Ruhezeiten für die Kirche, da sie im Frieden sich erbauen kann (Apost. 9, 31). Aber ein Kreuzreich bleibt sie immer. Sie ist und bleibt immer eine kleine Herde. Wohl sehnen wir Christen uns danach, einen Tag der Herrlichkeit zu sehen, aber wir sollen ihn nicht sehen, bis er kommt in seiner Herrlichkeit am Jüngsten Tage. Hier gilt es im Glauben wandeln und nicht im Schauen. Hier gilt es glauben und hoffen, daß er, der Herr, durch alle Trübsale und Verfolgungen hindurch seine Kirche zu seiner Herrlichkeit führen wird. Es ist wahr, in unserer Zeit hat die Kirche in unsern Ländern nicht äußerliche Verfolgungen zu erdulden, aber auch jetzt ist seine wahre Kirche ein Kreuzreich. Wer wirklich noch fest glaubt an Christum als an den Sohn Gottes, den wahren, lebendigen Gott, als an den alleinigen Heiland, der die Welt mit Gott durch seinen Kreuzestod erlöst hat, der die Menschen selig macht allein aus Gnaden durch den Glauben, daß also in keinem andern Heil zu finden ist als in ihm, wieviel Hohn und Spott muß der erdulden in unserer Zeit von der Wissenschaft unserer Tage, von der ehrbaren Welt! Wie wird er gering geachtet als ein Mensch, der zurückgeblieben ist in Dummheit und Aberglauben! Und wer wirklich Christum bekennet vor der Welt und nach seinem Wort lebt, das Bekenntnis in Tat und Werk umsetzt, auf wie viele Freuden und Genüsse, welche die Kinder dieser Welt haben und die auch dem Fleische der Christen so angenehm und anziehend scheinen, muß er verzichten! Christi Reich, seine wahre unsichtbare Kirche, ist auch in dieser Zeit ein Kreuzreich. Und so wird es bleiben bis zum Ende dieser Weltzeit. Mit diesen Worten sind auch gerichtet alle Träume der Chiliasten, die von einer großen Herrlichkeit des Reiches Christi hier auf Erden schwärmen, da der Herr sichtbar wiederkommen werde auf Erden vor seinem großen Tage. Auch da gilt es, daß wir diesen falschen Propheten nicht folgen.

Den Zustand seines Reiches, seiner Kirche hier auf Erden, hat Christus seinen Jüngern gezeigt, und nun schildert er ihnen weiter, wie es hier auf Erden aussehen werde, wenn sein großer Tag komme. „Und wie es geschah zu den Zeiten Noah, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen, sie tranken, sie freieten und

ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sündflut und brachte sie alle um. Desselbigengleichen wie es geschah zu den Zeiten Lot. Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden“, B. 26—30. Mit lebendigen Farben schildert Christus den Zustand der Menschheit in den letzten Zeiten. Während die Gläubigen sich sehnen nach ihrem Herrn und Heiland, sinkt die Welt immer mehr in fleischliche Sicherheit. In der Endzeit vor dem letzten großen Gericht wird es ähnlich stehen wie in den Zeiten jener andern großen Gerichte Gottes, der Sündflut und des Untergangs Sodoms. Wie sicher und sorglos lebte die Welt in den Tagen Noahs dahin, in jenen 120 Jahren, da Noah die Arche baute und die Sündflut ankündigte und die Menschen zur Buße rief! Auf Noah und sein Wort- und Tatzeugnis achtete man nicht; ihn wird man verhöhnt und verspottet haben. Man aß und trank, man freite und ließ sich freien. Die Dinge dieser Welt, die Freuden und Genüsse dieses Lebens hatten alle in Anspruch genommen. Nach Gott und seinem Wort fragte man nicht. Und so ging es weiter Tag für Tag, die ganze Zeit hindurch. Vergeblich predigte Noah, vergeblich arbeitete der Heilige Geist durchs Wort an den Herzen dieser Menschen. In ihrer Sinnenslust gingen sie dahin bis an den Tag, da Noah zur Arche einging. Und da brach plötzlich und unerwartet Gottes Gericht herein. Da kam die Sündflut, und alle, alle gingen schrecklich zugrunde. Und ebenso war es in Sodom. Der gerechte Lot hat auch den Leuten jener Tage gewißlich gepredigt, ihnen ihr gottloses Leben vorgehalten und sie gewarnt und auf Gottes gewisse Strafen hingewiesen. Aber sie wollten nicht hören. Die irdischen Dinge hielten ihre Seelen gefangen. Auch von jener Zeit muß der Herr sagen: „Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten.“ Die Sorgen der Nahrung und Kleidung, die Wollüste dieser Welt beschäftigten sie ganz und gar, bis auf einmal Feuer und Schwefel vom Himmel regnete und alle umbrachte. Plötzlich inmitten ihrer irdischen Sorgen, ihrer irdischen Lüste hat Gottes Gericht sie übereilt. „Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden“, so setzt Christus ernst hinzu. Das ist die Physiognomie der letzten Zeit vor dem großen Weltgericht: eine allgemeine fleischliche Sicherheit. Die Welt denkt nur an die Dinge dieser Welt, an ihre Sorgen und Beschäftigungen, an ihre Lüste und Vergnügungen. Man lebt für das Diesseits. Der krassste Materialismus beherrscht die Welt. Von einem Jenseits will man nichts wissen. Gott und ein Dasein nach dem Tode leugnet man. „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot, und mit dem Tode ist alles aus.“ Wenn wir uns heute in der Welt umsehen und mit aufmerksamen Blicken der Menschen Denken, Reden,

Tun und Treiben beachten, dann müssen wir erkennen, daß wir in dieser vom HErrn hier geweissagten letzten Zeit leben. Nur für das Diesseits lebt man und sucht seinen Himmel auf Erden. Für Gottes Wort und Gottes treue Warnung hat man nur Hohn und Spott. Die Welt will sich nicht mehr strafen lassen. Sorgend und verzweifeln oder lachend und jubelnd, trunken in ihrer Sorge oder Lust geht sie dem Verderben, dem ewigen Verderben, entgegen. Und mitten im tollen Taumel erscheint der HErr. Er offenbart sich, der unsichtbar immer da war und alles regierte. Wie der strahlende Blitz ist er allen sofort sichtbar und wird von allen erkannt als Gott und HErr. Er erscheint zum Gericht, und Verderben ergreift die Menschheit wie damals bei der Sündflut, wie damals in Sodom.

Wer wird diesem schrecklichen Verderben entrinnen? Der HErr weist darauf hin, wenn er weiter sagt: „An demselbigen Tage, wer auf dem Dache ist und sein Hausrat in dem Hause, der steige nicht hernieder, dasselbige zu holen. Desselbigengleichen wer auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist. Gedenket an des Lots Weib! Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen“, B. 31—33. Der HErr beschreibt hier, wie es am Jüngsten Tage selbst zugeht. Und zwar beschreibt er das lebendig in Bildern, die von einem plötzlichen feindlichen Überfall hergenommen sind. Wer bei einem plötzlichen Überfall der Feinde sein Leben retten will, der darf nicht lange an seine irdischen Habseligkeiten, an sein Hausgerät denken und das zu holen suchen. Wer noch daran denkt, der wird gewißlich dem Feinde in die Hände fallen und sein Leben verlieren. Ebenso steht es am Jüngsten Tage. Plötzlich und unerwartet kommt der HErr, wie ein Feind eine Ortschaft überfällt, da niemand es ahnt. Da gilt es, daß man sein Herz von dem Irdischen losgerissen hat, daß das Herz nicht mehr am Irdischen klebt, daß man bereit steht, im Glauben den HErrn zu empfangen und mit ihm zu eilen zur himmlischen Hochzeit. Wer, wenn der HErr erscheint, noch um das Irdische sich kümmert, das Irdische retten will und also beweist, daß sein Herz noch am Irdischen hängt, der geht ewig verloren. Darum ermahnt Christus so ernstlich seine Jünger: „Aber hütet euch, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.“ (Luf. 21, 34, 35.)

Mit ernstster Mahnung fügt dann der HErr noch hinzu: „Gedenket an des Lots Weib!“ Nicht nur die gottlosen Einwohner Sodoms gingen unter in dem schrecklichen Gericht Gottes, sondern auch das Weib des Lot, die ja zur Kirche Gottes gehörte. Sie blickte zurück mit Sehnsucht nach den Gütern und Genüssen Sodoms, und so hat sie ihr Leben verloren. Nicht nur die offensibaren Weltkinder gehen dahin in Welt Sorge und Weltlust. Auch unter denen, die sich Christen nennen und mit den

Christen wandeln, gibt es gar manche, die ihr Herz von den Dingen dieser Welt nicht losgerissen haben. Sie stehen stille auf ihrem Wege. Sie blicken sehnsüchtig zurück nach den irdischen Lüsten und Vergnügungen. Ihr Herz gehört eigentlich nicht dem Herrn, sondern den Dingen dieser Erde. Und wenn der Tag des Herrn sie also antrifft, so geht es ihnen wie Lots Weib, sie blicken zurück, sie haben ihr Herz nicht losgerissen von den irdischen Gütern, und so wird sie das Verderben schnell überfallen. Daher sollen die Christen sich warnen lassen und ihr Herz beizeiten vom Irdischen losmachen.

Was der Herr so im Wilde dargestellt hat, sagt er noch mit eigentlichen Worten aus. „Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.“ Der Herr wiederholt hier einen Satz, den er öfter gebraucht hat (z. B. Luf. 9, 24; Matth. 10, 39; Joh. 12, 25). Er will damit dieses sagen: „Wer seine Seele erhalten, sein natürliches Leben, das am Irdischen hängt, retten will, der wird sein Leben, seine Seele, verlieren, die wird an jenem Tage dem ewigen Verderben verfallen. Wer dagegen seine Seele, sein natürliches Leben, verliert, beizeiten verleugnet, der wird seine Seele . . . ins Leben retten, wird an jenem Tage in ein neues Leben eintreten, das wahre, ewige Leben gewinnen.“ (Stöckhardt, Bibl. Gesch. d. N. T., S. 211.) Wir dürfen das irdische Leben mit seinen Freuden und Genüssen nicht lieb haben, sonst werden wir das wahre Leben im Himmel verlieren. Wir müssen bereit sein, unser irdisches Leben dahinzugeben, dann gewinnen wir das ewige Leben, das allein in Wahrheit Leben genannt zu werden verdient.

Der Tag des Herrn bringt auch die letzte, endgültige, ewige Entscheidung und Scheidung unter den Menschen. „Ich sage euch: In derselbigen Nacht werden zweien auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zween werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden“, B. 34—36. Wenn der Herr sagt: „in derselbigen Nacht“, so will er ohne Zweifel damit nicht dieses sagen, daß seine letzte Zukunft zur Nachtzeit eintreten wird. Der Herr wählt den Ausdruck, weil er von solchen redet, die im Bette liegen. Er redet ja weiter auch von solchen Beschäftigungen, die am Tage vorgenommen werden. Der Sinn ist dieser: Bei der Zukunft des Herrn, sie erfolge nun in der Nacht oder am Tage, da wird der Richter die Menschen voneinander scheiden. Die einen, die im Glauben an ihren Heiland stehen und auf seine Zukunft sich vorbereitet haben, werden von ihm angenommen, aufgenommen in das Reich seiner Herrlichkeit. Die andern, die ihre Herzen an die Dinge dieser Welt gehängt haben, die Ungläubigen und Weltkinder, werden verlassen, zurückgelassen. Sie sind ausgeschlossen von dem Angesicht Gottes, und von Gott geschieden sein heißt ewig verdammt, dem Verderben anheimgegeben sein. Und

dieser alles entscheidende und scheidende Tag reißt auch die engsten irdischen Bande auseinander. Hier leben die gläubigen Christen in der Welt, stehen mit den Kindern der Welt oft in enger Gemeinschaft, durch Bande der Verwandtschaft, der Freundschaft, der Arbeit und Beschäftigung und des Verkehrs miteinander verknüpft. In diesen äußeren Dingen unterscheiden sich die Gläubigen wenig von den Ungläubigen. Aber dort wird alles anders. Da werden die getrennt, auf ewig getrennt, die hier nebeneinander auf einem Lager ruhten, nebeneinander arbeiteten und wandelten, je nachdem der Herr sie bereitet findet oder nicht. Vor ihm gilt weder Knecht noch Freier, weder Mann noch Weib, seine Augen sehen allein nach dem Glauben. Und darin liegt eine ernste Mahnung. Wir sollen nicht meinen, daß wir schon sicher und geborgen sind, wenn wir mit denen in enger äußerer Gemeinschaft stehen, die an Christum glauben. Hier kann keiner für den andern eintreten, keiner den andern decken und schützen. Ein jeder steht und fällt für seine Person dem Herrn.

Noch eine Frage drängt sich den Jüngern auf: „Und sie antworteten und sprachen zu ihm: Herr, wo da?“ B. 37. Sie fragen nach dem Ort des Gerichts. Wo wird das Gericht eintreten, das wollen sie wissen, etwa in Jerusalem, im jüdischen Lande oder sonstwo? „Er aber sprach zu ihnen: Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler“, B. 37. Christus antwortet ihnen mit einer sprichwörtlichen Redensart. Wo immer sich Aas findet, da sammeln sich auch die Adler, die Geier. Der Sinn ist dieser: Wo immer die in Sünden verderbte, verfaulte Menschheit sich findet, da tritt auch das Gericht ein. Gottes Endgericht ist ein allgemeines, es ist nicht an diesen oder jenen Ort gebunden, sondern erstreckt sich über die ganze Erde. Gottes Gericht wird jeden Menschen finden. Keiner kann vor ihm, dem allgegenwärtigen, allsehenden Gott, sich verbergen. Niemand wird ihm entkommen.

Der erste Advents Sonntag redet von dem Gnadenkönig Jesus Christus, den Gott uns verheißen hat und der nun in die Welt gekommen ist und uns erlöst hat aus der Hand unserer Feinde, daß wir ihm dienen ohne Furcht unser Lebenlang. Der heutige Text lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das Reich unsers Königs. Man kann ganz wohl die Frage der Pharisäer zum Thema der Predigt über diesen Text wählen: „Wann kommt das Reich Gottes?“ Der Herr beantwortet diese Frage also, daß er 1. zeigt, daß Gottes Reich unsichtbar mitten unter uns ist. a. Gottes Reich ist nicht ein sichtbares Reich wie die Reiche dieser Welt. Es ist unsichtbar. Wo immer das Evangelium gepredigt wird, da kommt Christus, der König der Gnade, und gewinnt Menschen zu seinen Untertanen und richtet sein Reich auf in ihren Herzen. b. Aber die Herrlichkeit dieses Reiches ist hier noch verborgen. Wie sein König, so muß auch Christi Reich viel leiden von diesem Geschlecht. Christi Reich ist ein Kreuzreich, in dem die Jünger sich sehnen nach der Zukunft ihres Königs.

c. Und sein Reich wird ein Kreuzreich bleiben bis an das Ende der Tage. In dieser Wahrheit sollen sich die Jünger nicht irre machen lassen von falschen Propheten, sondern geduldig warten, bis der Herr kommt. Der Herr zeigt, 2. daß aber sein Reich sich herrlich offenbaren wird am Jüngsten Tage. a. Der Herr wird erscheinen sichtbar für alle Welt in leuchtender, strahlender Herrlichkeit. b. Sein Kommen geschieht plötzlich und unerwartet, wenn die Welt sicher und sorglos dahingeht. c. Darum sollen seine Jünger sich recht darauf bereiten, ihre Herzen losreißen von den Dingen dieser Welt, daß sie ihrem König entgegen-eilen, wenn er kommt. d. Diese Bereitung ist überaus wichtig, denn dieser Tag bringt die Entscheidung, und zwar für die ganze Welt. — Wir geben hier noch einige andere kurze Dispositionen: Das Kommen des Herrn in diese Welt mit seinem Reich. 1. Jetzt kommt der Herr unsichtbar in Gnaden durch sein Wort. 2. Am Jüngsten Tage wird er erscheinen in großer Herrlichkeit zum letzten Gericht. — Die Erscheinung des Herrn am Jüngsten Tage. 1. Wie wird er erscheinen? a. Nicht unsichtbar, sondern allen sichtbar; b. nicht in Niedrigkeit, sondern in Herrlichkeit und Kraft. 2. Wann wird er erscheinen? Plötzlich, unvermutet, während die Welt in fleischlicher Sicherheit dahingeht. Darum sollen wir recht bereit sein. 3. Zu welchem Zwecke wird er erscheinen? Zum letzten Gericht, zur endgültigen Scheidung unter den Menschen auf der ganzen Welt. — Wann wird die Zukunft des Herrn für uns eine segensreiche sein? 1. Wenn der Herr hier schon durch sein Wort bei uns eingezogen ist; 2. wenn wir als Christen unsere Herzen losreißen von den Dingen dieser Welt und auf seine Erscheinung warten.

G. M.

Predigt über 2 Petr. 3, 18.

(Besuch der Christenlehren.)

Es war im Jahre 1529, als Luther seinen Kleinen Katechismus schrieb. Auf eine merkwürdige Weise war er dazu gekommen, eine solche Arbeit zu unternehmen. Der fromme Kurfürst Johann von Sachsen hatte Luther beauftragt, eine Visitationsreise zu machen, das heißt, die Gemeinden in Stadt und Land zu besuchen und zu erforschen, wie es um sie stehe. Da machte Luther gar traurige Erfahrungen. Er fand zumal auf den Dörfern höchst unwissende Prediger, untüchtig, das Volk zu lehren, und die Folge davon war, daß die meisten Christen wenig oder nichts vom Glauben, vom Vaterunser und von den zehn Geboten wußten. Luther selbst schreibt darüber: „Hilf, lieber Gott, wie manchen Jammer habe ich gesehen, daß der gemeine Mann doch so gar nichts weiß von der christlichen Lehre, sonderlich auf den Dörfern, und leider viel Pfarrherren sehr ungeschickt und untüchtig sind zu lehren.“ Um

dieser Not zu steuern, schrieb Luther seinen Katechismus, von dem Mathesius mit vollem Rechte sagt: „Wenn D. Luther sonst nichts weiter getan hätte, als daß er diesen Katechismus verfertigt hätte, so könnte doch die ganze Welt ihm solches nimmer genug danken.“ Dieser Katechismus wurde nun aber auch nach und nach in allen lutherischen Gemeinden das Handbüchlein, durch welches das Volk, jung und alt, in öffentlichen Gottesdiensten belehrt und unterrichtet wurde. Gottesdienste, die wir heutzutage mit dem Namen „Christenlehren“ bezeichnen, sind also keine Neuerung der lutherischen Kirche hiezulande. Solche Christenlehren sind vielmehr eine uralte kirchliche Einrichtung, die nur im Papsttum fast ganz abhanden gekommen waren, durch Luthers Dienst aber wieder ins Leben gerufen wurden. Und seit der Reformationszeit sind die Christenlehren in der lutherischen Kirche gäng und gäbe geblieben, und nur selten ist eine Gemeinde ohne diese Einrichtung anzutreffen. Der Segen solcher Christenlehren ist nicht hoch genug zu schätzen, denn da wird in einer besonderen Weise Gottes Wort getrieben, es wird in Frage und Antwort gründlich ausgelegt und besprochen, und zwar an der Hand des kleinen Katechismus Luthers. Um euch nun Lust und Freude zu machen, die nun bald wieder beginnenden Christenlehren gerne, fleißig und treulich zu besuchen, laßt mich euch auf Grund der verlesenen Gottesworte vorstellen:

Des Apostels Ermahnung an alle Christen, junge und alte, zu wachsen in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.

1. Gerade auch durch die Christenlehren können die Christen, junge und alte, in der Erkenntnis gefördert werden.
2. Darum sollen sich auch die Christen, junge und alte, fleißig einstellen.

1.

„Wachset in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“, so ruft St. Petrus allen Christen zu. Wachsen heißt zunehmen, stärker und kräftiger werden. Wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, lustig emporwächst und seine Zweige immer weiter ausbreitet, wie gesunde Kinder leblich wachsen und gedeihen, so sollen auch die Christen wachsen und zunehmen, und zwar in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi, sagt der Apostel. Die Christen sollen immer mehr erkennen, was Gottes Gnade in Christo aus ihnen gemacht hat, wie sie kraft der Gnade Gottes Kinder und Erben der ewigen Seligkeit geworden sind, wie ihnen nichts fehlt zu ihrem ewigen Heile. Die zwei Ausdrücke des Apostels: Gnade und Erkenntnis, hängen aufs engste zusammen. Wer in Christi Gnade zunehmen will, der muß in der Erkenntnis wachsen. Je mehr ein Christ wächst in der

Erkenntnis des Wortes Gottes, um so mehr bekommt er offene Augen für die Gnade, die ihm widerfahren ist. Die Gnade Gottes in Christo wird dann je länger desto mehr sein Lebenselement, worin er sich so recht wohl und glücklich fühlt. Nach Gottes Wort soll sich also kein Christ damit zufrieden geben, daß er so notdürftig weiß, wie er in den Himmel kommen kann. Nach Gottes Wort soll auch kein Christ auf seinem Erkenntnisstand stehen bleiben, sondern es soll sein Bestreben sein, zu wachsen und zuzunehmen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi. Diese Wahrheit finden wir auch sonst an vielen Stellen der Heiligen Schrift. St. Paulus schreibt an seine Epheser: „Lasset uns aber wachsen in allen Stücken an dem, der das Haupt ist, Christus.“ In der Epistel an die Kolosser heißt es: „Wachset in der Erkenntnis Gottes!“ Endlich schreibt Petrus in seinem ersten Buche: „Seid gierig nach der vernünftigen, lauterer Milch, als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbige zunehmet.“ Wir sollen zunehmen und wachsen in der Erkenntnis und darum begierig sein, Gottes Wort zu hören und zu lernen.

Warum aber, meine Lieben, liegt so viel daran, daß wir fort und fort wachsen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi? Petrus gibt uns die Antwort hierauf in dem unserm Texte vorhergehenden Verse. Wachsen wir nicht, sagt er, so stehen wir in der größten Gefahr, durch Irrtum der ruchlosen Leute verführt zu werden und aus unserer eigenen Festung zu entfallen. Kein Christ darf denken, er stehe so fest, daß ein Abfall für ihn unmöglich sei. „Wer sich läßt dünkeln, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle.“ Gerade in unserer Zeit beweist der Teufel einen großen Zorn, möchte gern die Christen verschlingen; und je schwächer ein Christ in der Erkenntnis ist, um so eher kann der Teufel auf Sieg rechnen. Dazu leben wir in einer Zeit entsetzlicher Gleichgültigkeit in Sachen der Lehre und des Glaubens. Schier alle Religionen sollen recht haben, schier alles soll erlaubt sein. Nicht das altbewährte Gotteswort soll noch Regel und Richtschnur sein, sondern was Menschenwitz und Menschenweisheit dichtet, soll gelten. Immer mehr wird der Grund des Wortes Gottes ungerissen, immer mehr erhebt der Unglaube und der falsche Glaube sein Haupt. O wie nötig ist es da, daß wir feststehen, daß wir uns nicht wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen zu verführen! Es handelt sich hier nicht um den Verlust von Gold und Silber, um den Verlust anderer irdischen Güter, sondern um den Verlust des höchsten Gutes, der Seelen Seligkeit. Welch gewisse Schritte aber können wir tun, wie unbeirrt um Unglauben und falschen Glauben können wir wandeln, wie ruhig und getroßt können wir jeglicher Not, ja selbst dem Tode ins Angesicht schauen, wenn wir ein festes Herz haben, wenn wir in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi so gewachsen sind und so zugenommen haben, daß wir mit St. Paulus rühmen können: „Wer will uns scheiden von

der Liebe Gottes? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert?“ Wir sind gewiß, daß keine Creatur „uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn“. Ja, ja, es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde. Darum, meine Lieben, sehet zu, daß ihr wachset in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi.

Wodurch geschieht denn nun aber solches Wachsen und Zunehmen? Will man körperlich wachsen und kräftig werden, so gebraucht man gewisse, bestimmte Mittel, die sich bewährt haben. Will man in seinem irdischen Verufe zunehmen und vorankommen, so sieht man sich auch nach Wegen und Mitteln um, um seinen Zweck zu erreichen. So haben wir nun auch ein bestimmtes, untrügliches und seit Jahrhunderten erprobtes Mittel, um in der Gnade und Erkenntnis Christi zu wachsen. Dies Mittel ist das Wort Gottes, das vor der Welt so verachtete, aber doch so lebenskräftige Gotteswort. Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig; wie es uns wiedergebirt zu neuen Menschen, zu Gottes Kindern, so macht es uns auch zu Männern in Christo, zu glaubensstarken Helden. Aber es soll und muß auch gebraucht werden. Will darum ein Christ wachsen, so muß er ein treuer Schüler des Wortes sein, muß es lesen, lernen, hören, studieren, daheim und im öffentlichen Gottesdienst. So wahr es nun ist, daß solche Christen, die zu Hause Gottes Wort treiben und die Hausandachten nicht versäumen, dadurch auch zunehmen in der Erkenntnis, so wahr es ferner ist, daß treue Kirchgänger von Jahr zu Jahr durch die Predigten wachsen am inwendigen Menschen, so kann es doch nicht geleugnet werden, daß gerade auch durch die öffentlichen Christenlehren das Wachstum in der Erkenntnis ganz besonders gefördert wird. Seht, meine Lieben, die Predigt ist ja ein ununterbrochener Vortrag. Bemüht sich auch der Prediger, noch so einfältig Gottes Wort auszulegen, es sind immer manche da, die, weil schwach in der Erkenntnis, nicht in allen Stücken folgen können. Weil ferner in der Predigt fortlaufend geredet wird, bekommt der Zuhörer nicht immer die nötige Zeit, das Gehörte recht zu überlegen, längere Zeit darüber nachzudenken; tut er es aber dennoch, so verliert er den Faden der Predigt; auch weiß jeder Christ, wie geschäftig der Teufel ist, uns während der Predigt auf andere Gedanken zu bringen, daß wir mit hörenden Ohren doch nichts hören. Ganz insonderheit steht die Jugend in Gefahr, aus den eben angeführten Gründen nicht den Segen zu haben, den Gott auf die Predigt seines Wortes gelegt hat. Aber auch die Erwachsenen mögen sich einmal aufrichtig fragen, wieviel sie von einer Predigt im Gedächtnis behalten. Wohl ist die Hauptsache, daß man die Wirkungen des gepredigten Wortes nicht wieder aus dem Herzen verliere; aber wie nötig ist doch die rechte, klare Erkenntnis des göttlichen Wortes, um wirklich zu wachsen und zuzunehmen in der Gnade und Erkenntnis Christi. Und eben deshalb sind in unsern Kirchen neben der öffentlichen Predigt auch die Christenlehren eingerichtet worden. Das Wort,

das in den Christenlehren getrieben wird, ist ganz dasselbe, das in der Predigt erschallt, aber es wird dem Volke in den Christenlehren in einer andern Art und Weise mitgeteilt. Ein alter Theolog drückt das so aus: Durch die Predigt wird mit Eimern gegossen, durch die Christenlehren mit Trichtern eingegossen. In den Christenlehren wird die Lehre des göttlichen Wortes durch Frage und Antwort dem Verständnis leichter gemacht als durch die Predigt. Durch Frage und Antwort wird die Aufmerksamkeit erweckt. Jeder aufmerksame Zuhörer sucht sich die Antwort und lernt dadurch. Wer das fleißig tut, der wird bald inne werden, wie er gerade durch die Christenlehren in der Erkenntnis gefördert wird. Die Erfahrung lehrt es auch: wo die Christenlehren dahingefallen sind, da ist auch die Blüte der Kirche dahingefallen; wo aber die Christenlehren blühten, da blühte auch die Kirche, da fanden sich Christen, die recht gerüstet waren, ihren Glauben und ihr Bekenntnis mit Sprüchen aus Gottes Wort nach allen Seiten hin zu beweisen und zu verteidigen. O meine Lieben, die Christenlehren werden viel zu viel unterschätzt! Recht bedacht aber sind sie ein herrliches und seit Jahrhunderten erprobtes Mittel, in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi zu wachsen. Daraus folgt nun aber, daß sich alle Christen, junge und alte, fleißig zu den Christenlehren einstellen sollten.

2.

Was von der Predigt des Wortes Gottes gilt, nämlich daß wir sie fleißig hören sollen, das gilt ebensowohl von den Christenlehren. „Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort“, einerlei in welcher Form es vorgetragen wird, der nimmt gern jede Gelegenheit wahr, die ihm geboten wird, um immer wieder zu hören, er sei jung oder alt. Die Christenlehren sind keineswegs bloß für die Jugend, sondern für Christen jeden Alters bestimmt. Sie heißen Christenlehren und nicht Kinderlehren. Was die Jugend nötig hat, das brauchen wir Erwachsenen auch. Gerade die sogenannten Katechismuswahrheiten sind es, die auch wir Erwachsenen immer wieder hören, betrachten und zu Herzen fassen müssen, wollen wir anders im Glauben beharren, wachsen und zunehmen. Niemand sage: Die Christenlehren sind gut und nützlich für das junge Volk, aber die Erwachsenen haben genug an der Predigt. Niemand hat den Katechismus schon angelernt, niemand kann ihn auch jemals auslernen, und wenn er sein ganzes Leben lang studierte. Es ist wohl so, wie es im Brief an die Hebräer heißt, daß wir Erwachsenen längst sollten Meister sein und alles wohl verstehen. Aber wo sind diese Meister unter uns? Wo sind die erkenntnisreichen Christen? Wo sind die starken Glaubenshelden? Wo sind die eifrigen Bekenner? Wo sind die ernstesten, entschiedenen Kämpfer für Gottes Wort und Ehre? Ach, es sind deren wenige unter den Christen unserer Tage zu finden, und wer da meint, er habe es in diesen Stücken schon so weit gebracht, daß er

der Katechismuslehre nicht mehr bedürfe, der ist gewiß noch am allerweitesten davon entfernt. Wir alle wollen nur fein demütig mit Luther bekennen: „Ich muß ein Schüler des Katechismus bleiben mein Lebenlang“, und Luther setzt hinzu: „Ich bleib's auch gerne.“

Geßet aber den Fall, mein lieber Zuhörer, du seiest Vater oder Mutter oder sonst ein Erwachsener, du könntest wirklich in solchen Christenlehren nichts mehr lernen — was aber nicht der Fall ist —, so sollst du sie dennoch fleißig besuchen, um der Jugend, um deinen Kindern ein gutes Beispiel zu geben. Und das ist ein weiterer Grund, weshalb kein Erwachsener ohne Noth fernbleiben sollte. Ein gutes Beispiel wirkt oft mehr als alle Worte. Eltern z. B. mögen ihren Kindern noch so viele wohlgemeinte Worte sagen, leben sie aber nicht selbst danach, so ist es meist alles umsonst. So auch hier. Sagt ein Vater zu seinem Sohn: „Du mußt in die Christenlehren, die sind gut und heilsam“, der Vater selbst aber bleibt daheim, so wird dem Kinde schwerlich der Nutzen der Christenlehren einleuchten und es denkt: „Warum geht der Vater nicht, wenn sie doch gut sind?“ Das Kind wird nur mit Widerwillen gehen, und sobald es der väterlichen Zucht entwachsen ist, macht es das Kind seinem Vater nach und bleibt auch fort. Gehen aber die Eltern mit gutem Beispiel voran, so wird das in den meisten Fällen die Wirkung für das Kind haben, daß ihm der Besuch der Christenlehren an der Seite seiner Eltern eine Freude ist. Wir sagen doch auch unsern Kindern nicht nur: „Setz dich an den Tisch und is“, sondern wir setzen uns mit ihnen daran und essen mit ihnen. Wir sagen ihnen nicht nur: „Arbeite und schaffe mit deinen Händen etwas Gutes“, sondern wir arbeiten auch selbst. Warum wollen wir denn zwar unsern Kindern sagen: „Gehe in die Christenlehre“, aber selber bleiben wir daheim? Wohlan, ihr lieben Eltern und alle Erwachsenen, so geht mit einem guten Beispiel voran, und was gilt's? Kommt ihr zugleich mit dem Verlangen nach der vernünftigen lauterer Milch des Wortes Gottes, so werdet ihr nie ohne Segen von ihnen gehen, werdet vielmehr mit der Jugend wachsen und zunehmen in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi. Wer hingegen die Christenlehren ohne Noth, aus leeren Gründen, versäumt, bleibt aus eigener Schuld nicht nur schwach in der Erkenntnis, sondern gibt auch ein Ärgernis durch seine Geringschätzung des Wortes Gottes, und ein Ärgernis geben ist wahrlich keine geringe Sünde.

Gott segne meine heutigen Worte dazu, daß ihr alle, alt und jung, der Ermahnung des Apostels Petrus in unserm Texte mit Freuden folgt: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi“, und darum auch fleißige Besucher der Christenlehren werdet. Das wolle Gott! Amen.

A. B. f.

Predigt über Röm. 8, 33. 34.

Der soeben gehörte Text ist ein Theil eines Triumphliedes, mit dem der Apostel Paulus im Namen eines jeden gläubigen Christen seinen Feinden entgegentritt und sie überwindet. Ja, es ist eine Probe von dem Siegeslied, das die Engel Gottes und alle Auserwählten in der ewigen Herrlichkeit unaufhörlich singen werden.

Doch wie, meine Theuren, sollen wir Christen nicht unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern, da wir in großer Gefahr stehen, sie wieder zu verlieren? Umgeben uns nicht unzählige Feinde, die uns den Glauben, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit rauben wollen? Nicht nur schleicht der alt' böse Feind unthier wie ein brüllender Löwe, uns zu verschlingen, nicht nur lockt die arge Welt mit ihrer Fleischeslust, Augenlust und ihrem hoffärtigen Wesen, selbst in unserm eigenen Busen und Herzen tragen wir einen gefährlichen Feind, der uns Glauben, christlich Leben und Seligkeit verderben will. Das Fleisch gelüstet wider den Geist. Dazu sehen wir viele unserer Glaubensgenossen vom schmalen Wege des Lebens abweichen, sehen, wie sie Christo den Rücken kehren, wie sie in der Irre gehen.

Wir tun wohl daran, daß wir unsere Augen dagegen nicht verschließen. Denn dies alles soll uns zur Warnung dienen, damit wir nicht stolz, sicher und sorglos werden, damit unser Fleisch bei uns nicht die Oberhand gewinne. So sorgt denn ein Christ um seine Seligkeit. Und das verträgt sich wohl mit unserer Glaubensgewißheit. Denn einestheils schafft der Christ seine Seligkeit mit Furcht und Zittern, als könnte er sie jeden Augenblick verlieren, andernteils ist er im Geist und Glauben seiner Seligkeit und auch dessen gewiß, daß er niemals von des rechten Glaubens Trost entfallen werde. Diese Gewißheit ist keine fleischliche Sicherheit oder gar Vermessenheit, sondern eine Glaubensgewißheit. Der christliche Glaube ist nämlich seiner Art nach eine gewisse Zuvorsicht des, das man hoffet, und nicht zweifeln an dem, das man nicht siehet.

Zwar wollen uns oft solche Gedanken bestürmen: Heute stehe ich im Glauben, aber wer weiß, wie es morgen sein wird? Ich werde am Ende noch an meinem Glauben Schiffbruch leiden, ehe ich ans Ziel gelange. Aber, meine Theuren, das ist kein rechter Glaube; das ist Unglaube und Zweifel. Der rechte christliche Glaube ist seiner Sache und seines Ziels gewiß. Ein gläubiger Christ ist gewiß, daß er selig werde. Denn mit seiner Hoffnung stützt er sich auf das sichere, feste prophetische Wort seines Gottes, in dem ihm Gott zusagt, daß er ihn aus seiner Macht bewahren wird zur Seligkeit.

Solche Gewißheit der Seligkeit kommt nicht aus Fleisch und Blut, sondern ist, wie der Glaube selbst, von Gott dem Heiligen Geist im

Herzen des Christen gewirkt, und darum, weil sie von Gott gewirkt und erhalten wird, überwindet sie alle Gefahr unserer Seligkeit, so daß ein Christ fröhlich im Glauben singen kann: „Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?“ So spricht denn ein Christ mit dem Apostel:

Nichts kann mir den Himmel rauben!

Denn 1. Christus ist für mich gestorben, und

2. Christus vertritt mich zur Rechten Gottes.

1.

Der heilige Apostel führt im letzten Teil unsers Textkapitels eine überaus herrliche, großartige Sprache, so daß jeder aufmerksame Hörer oder Leser davon ergriffen wird. Er redet da, wie nie eine menschliche Zunge herrlicher geredet hat. Er redet Worte, an denen es offenbar wird, daß es nicht Worte sind, die menschliche Weisheit lehren kann, sondern Worte, die der Heilige Geist lehret. Und was ist es, was ihn zu solchen Worten bewegt? Er hatte im vorhergehenden klar dargelegt die köstliche, tröstliche Lehre, daß Gott seine Christen um Christi willen hier in der Zeit durch das Evangelium berufen, sammeln, erleuchten, heiligen und bei Christo im rechten einigen Glauben erhalten, ihnen alle Sünden reichlich und täglich vergeben und „mir samt allen Gläubigen in Christo das ewige Leben geben“ wolle. Und dann fährt er fort und zeigt, daß der heilige und gerechte Gott diesen Ratschluß ausführen könne, ohne seine Heiligkeit und Gerechtigkeit dabei zu verletzen, indem er seines Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben habe. Es fehlt und mangelt nun nichts an unserer Seligkeit. Deshalb bricht er aus in den Jubelruf: „Wer will“ 2c.

Ja, meine Teuren, wäre das nicht geschehen, was hier geschrieben steht, dann könnte wohl die Frage lauten: Wer will die verlorenen und verdamnten Sünder entschuldigen? Heißt es doch von Gott: „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibt nicht vor dir.“ Diese Wahrheit mußten schon unsere ersten Eltern erfahren, die Gott nach seinem Bilde geschaffen hatte, damit sie mit ihm in vollkommener Glückseligkeit und Gemeinschaft, in ungestörter Ruhe und stetem Frieden leben sollten. Als sie aber in Sünde gefallen waren, da war ihres Bleibens vor Gottes Angesicht und in seiner Gemeinschaft nicht länger. Gott trieb sie von dem Baum des Lebens zur Paradiespforte hinaus in den Tod hinein. Das Ebenbild Gottes war ihnen genommen; in ihrem Verstand war es finster geworden, und ihr Wille hatte eine verkehrte Wendung angenommen; sie wollten nicht mehr, was Gott wollte. In ihrer Seele regten sich sündliche Begierden, die ihnen vormalß ganz fremd gewesen waren. Und nachdem sie einmal dem Satan Gehör gegeben hatten, taten sie ohne Scheu das, wovon Gott gesagt hatte: Ihr sollt es nicht tun. Damit schwand auch das kind-

liche Vertrauen zu Gott; ein böses Gewissen nahm von ihnen Besitz. Feindschaft wider Gott, Schrecken und Furcht vor Gottes Gericht und Strafe erfaßte sie. Der Tod mit seinen Schrecknissen hatte nun Gewalt über des Sünders Leib und Seele. In solchem Zustand macht der Gedanke an Gottes Gericht den Sünder freilich bis ins Innerste zittern und beben. Wer kann da entschuldigen? Gott ist hie; wer böse ist, bleibt nicht vor ihm!

Gott sei ewig Lob und Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum, so daß wir singen und sagen können und sollen: „Wer will mir den Himmel rauben, den mir schon Gottes Sohn beigelegt im Glauben?“ Denn „Christus ist hie, der gestorben ist“. Ja, „also hat Gott die Welt geliebet“ zc. „Gott hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben.“ Der hat uns erlöst von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels. Um der Sünde willen, ja durch die Sünde sind wir verlorene und verdamnte Menschen geworden. Solange darum die Sünde mit ihrer Schuld und Strafe nicht weggeräumt war, gab es keine Möglichkeit, vor Gottes Richterstuhl bestehen zu können, so lange konnten wir nicht vor Gott gerecht werden. Unsere Schuld mußte bezahlt, die Anklage der Sünde entkräftet werden, sollte Gott ein gnädiges Urtheil über uns fällen. Das ist nun geschehen. Denn „da die Zeit erfüllet . . . Kinderschaft empfangen.“ „Christus ist hie, der gestorben ist.“ Durch sein Leben, Leiden und Sterben hat er für unsere Sünde genuggetan, hat bezahlt, was wir schuldig waren und nicht bezahlen konnten.

Doch Gott hat seinen eingeborenen Sohn nicht nur in den Tod gegeben, sondern hat ihn auch, wie unser Text sagt, auferweckt und hat damit seine Zufriedenheit mit dem vollbrachten Werk der Erlösung öffentlich kundgegeben und spricht nun alle, die sich gläubig auf das Werk dieses Heilandes verlassen, gerecht. „Gott ist hie, der gerecht macht.“ Er rechnet ihnen das Verdienst seines eigenen Sohnes zu und schaut an ihnen den Schmuck und das Ehrenkleid der vollkommenen Heiligkeit und Gerechtigkeit seines Sohnes, ihres Bürgen, das sie im Glauben ergriffen haben.

Wer immer im Glauben an diesen Heiland steht, kann und soll singen und sagen: „Wer will mir den Himmel rauben . . . Glauben?“ So wollen auch wir sprechen: „Wer will die Auserwählten Gottes“ zc.

2.

Damit ist der andere Grund unserer Glaubensgewißheit angegeben. Auch deshalb kann und soll ich im Glauben singen und sagen: „Wer will mir den Himmel rauben . . . Glauben?“ weil Christus zur Rechten Gottes mich vertritt, für mich eintritt, mein Fürsprecher bei dem Vater ist.

Es ist uns ja allen bekannt, daß der Papst den verstorbenen Hei-

ligen, insonderheit der Jungfrau Maria, diese Ehre und diesen Ruhm zuerteilt. Gott Lob, uns allen ist auch bekannt, daß davon die Heilige Schrift nichts zu sagen weiß, sondern in bezug auf die Entschlafenen sagt: „Abraham weiß von uns nicht, und Israel kennet uns nicht.“ Wir haben allerdings einen vor dem Throne Gottes, der für uns einspringt, der uns vertritt, der unsere Sache führt. Will uns jemand vor Gottes Thron verklagen oder verdammen, so hat es keine Not: Christus widerlegt alle Anklagen und Angriffe unserer Feinde, so daß sie zuschanden werden. „Wer will verdammen? Christus ist zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ Mit seinen heiligen fünf Wunden rot erinnert er immernwährend den Vater an das einmalige Opfer, das er für uns alle geleistet hat, und das bleibt nicht ohne Folgen. Dieser Fürsprache unsers Heilandes verdanken wir es, daß sein Wort, der edle Same, immer weiter ausgestreut wird, daß er in den Herzen vieler Sünder aufgeht und Frucht bringt. Ja, wenn Freude ist vor den Engeln Gottes im Himmel über einen Sünder, der Buße tut, so ist auch das eine Folge der Fürsprache unsers Heilandes, der vor Gottes Thron seine durchbohrten Hände emporhebt und seinem Vater ins Gedächtnis ruft, daß auch für diesen Sünder seine Seele gearbeitet und sein Leib geschlagen und gemartert worden ist. Wenn wir aus Schwachheit von einem Fehler übereilt werden, ja, wenn wir selbst schwer sündigen und tief fallen, sollen wir nicht verzagen; er bittet für uns und schafft uns wieder Gnade von seinem Vater, durch die wir wieder zur Buße geleitet und wieder angenommen werden. Wenn an unsern besten Werken noch Mängel und Fehler haften, so ist es wiederum dieser unser Fürsprecher, der unsern mangelhaften Dienst und unser mangelhaftes Werk mit seinem vollkommenen Gehorsam schmückt und ziert, so daß Gottes Wohlgefallen auf unsern kümmerlichen Werken ruht. — Dieser Fürsprache Christi haben wir es zu verdanken, daß unsere Gemeinde, die vor Menschenaugen voller Sünden und Gebrechen ist, vor dem Throne Gottes erscheint als eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich. All unser Gebet, unsere Fürbitte und Danksgang, die wir im Namen Jesu Christi zum Throne Gottes emporsteigen lassen, wird dadurch vor Gott erhörlich und angenehm, daß wir Christum zum Fürsprecher haben. Wenn hier ein Kindlein durch das Wasserbad im Wort aufgenommen wird in den Gnadenschoß Gottes, so ist es unser Fürsprecher, der ihm die Liebesarme des himmlischen Vaters öffnet. Wenn du, mein teurer Christ, zum Tisch des Herrn nahest und unter dem gesegneten Brot und unter dem gesegneten Kelch den Leib und das Blut Christi, deines Heilandes, empfängst, so ist es wiederum das Werk deines Fürsprechers auf dem Himmelssthrone, daß du gestärkt und erquickt deine Straße fröhlich ziehst. Wenn deine Seele getragen wird von den Engeln in Abrahams Schoß, so ist es dein Fürsprecher, Jesus Christus, der sie dem himmlischen Vater zuführt in die Stätte, die er dir bereitet hat. An jenem

großen Tage aber, wenn alle versammelt werden vor dem Richterstuhl Christi, da, ja da wird unser Fürsprecher seines Amtes walten. So flehen wir denn:

Derhalben mein Fürsprecher sei,
Wenn du nun wirst erscheinen,
Und lies mich aus dem Buche frei,
Darinnen stehn die Deinen,
Auf daß ich samt den Brüdern mein
Mit dir geh' in den Himmel ein,
Den du uns hast erworben.

So laßt uns denn um unsere Seligkeit besorgt sein mit Furcht und Zittern und doch wiederum glaubensfroh durch Gottes Macht beharren in der Gewißheit, die da singt und sagt: „Wer will mir den Himmel rauben . . . Glauben?“ Denn: Text. E. G. C. M.

Beichtrede über 2 Mos. 15, 26.

Wir Christen haben die Gewohnheit, uns, ehe wir zum heiligen Abendmahl gehen, zu versammeln, unsere Sünden zu bekennen, die Absolution zu empfangen und so laut und öffentlich unsere Buße und unsern Glauben zu bezeugen. Wir gehören freilich nicht zu denen, die da meinen, nur dann die Buße nötig zu haben, wenn sie zum heiligen Abendmahl gehen, daß sie sonst leben könnten, wie sie wollten; nur vor einem Abendmahls gange müßten sie ihre Sünden bereuen und Buße tun. Wir wissen vielmehr, daß D. Luther recht hat, wenn er sagt, das ganze Leben eines Christen müsse eine stete Buße sein. Wir sündigen täglich viel und verdienen damit eitel Strafe; daher müssen wir auch täglich oft und vielmal Buße tun. Weil aber der Apostel sagt, daß ein unbußfertiger Mensch ein unwürdiger Gast am Tische des Herrn sei und sich das Abendmahl zum Gerichte genieße, so prüfen wir uns ganz besonders, ehe wir zu diesem Mahle kommen; dann bekennen wir ganz besonders unsere Sünden vor Gott und Menschen; dann fassen wir ganz besonders den Vorsatz, hinfort mehr nach dem Gesetze Gottes zu leben.

Aber noch einen andern Zweck haben wir bei unsern Beichtgottesdiensten. Wir wollen uns immer wieder daran erinnern lassen, warum wir denn eigentlich zum heiligen Abendmahl gehen, welcher hohen Nutzen wir daraus ziehen sollen und können, und endlich, wie wir recht würdige Gäste am Tische des Herrn werden. Das wollen wir denn auch heute morgen wieder tun, und zwar nach Anleitung eines Wortes, das Gott einst durch Mose den Kindern Israel zurufen ließ. So spricht er nämlich: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“

Was lehrt uns dieses Wort Gottes?

Es lehrt uns,

1. wie wir von Natur beschaffen sind und
2. wo wir Hilfe und Heilung finden können.

1.

Es ist heutzutage die ausgesprochene Meinung vieler Leute, daß jeder Mensch etwas Gutes in sich habe. Ein Schlagwort der Zeit ist: Jeder Mensch hat einen guten Kern; einerlei wie schlecht der Mensch äußerlich ist, in was für Sünden, Laster und Verbrechen er sich wälzt, er hat im Innersten seines Herzens doch noch immer etwas Gutes, das nur geweckt und hervorgebracht werden muß. Was sagt denn das Wort Gottes zu dieser Meinung? Es sagt: „Das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf.“ Es sagt: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer.“ Es sagt: „Wer will einen Reinen finden bei denen, da keiner rein ist?“ Paulus schreibt: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.“ Es ist also klar, die Heilige Schrift redet ganz anders als die Menschen. Statt zu sagen: Einerlei wie schlecht der Mensch ist, er hat doch einen guten Kern, sagt das Wort der Wahrheit vielmehr: Einerlei wie gut der Mensch äußerlich auch sein mag, wie gut all sein Tun und Handeln scheint, sein Herz ist böse; er kann daher auch nichts wahrhaft Gutes tun, so wenig eine unreine Quelle reines Wasser hervorbringen kann, es sei denn, sie werde vorher gereinigt.

„Ich bin der Herr, dein Arzt“, sagt Gott in unserm Texte. Was sind es denn für Leute, die eines Arztes bedürfen? „Die Starken bedürfen des Arztes nicht“, sagt der Herr Christus selber, „sondern die Kranken.“ Ja, ihr seid krank, so sagt Gott zu den Kindern Israel, ihr bedürft eines Arztes. Nun waren die Kinder Israel nicht leiblich krank. Sie waren vielmehr geistlich krank; sie waren ein hoshafes, halsstarriges und widerspenstiges Volk; sie wollten Gottes Geboten nicht gehorchen; sie weigerten sich, Gottes Willen zu tun. Das war die Krankheit, an der ihre Seele daniederlag; und von dieser Krankheit wollte Gott sie heilen.

Nun, geliebte Beichtende, laßt uns nicht sein wie der Pharisäer im Gleichnis, der da sprach: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute.“ Prüfen wir uns heute morgen einmal redlich nach dem Gesetz Gottes, so wird uns gewiß der Pharisäerhochmut vergehen. Dann werden wir erkennen, daß wir auch krank sind, todkrank, wie einst die Kinder Israel, und eines Arztes bedürfen. Wenden wir doch einmal in das Doktorbuch Gottes, worin er uns sagt, wie ein geistlich gesunder Mensch beschaffen sein muß. Da heißt es: „Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.“ Wo ist von Natur in unsern Herzen die Furcht, die Liebe, das Vertrauen zu finden, das wir Gott dem

HErrn schuldig sind? Das Irdische machen wir so vielfach zu unserm Gott. Wir knien so leicht vor dem Gelde, dem Reichtum, und beten das goldene Kalb an. Wir streben nach eigener Ehre und ziehen Gottes Ehre in den Kot. Ein geistlich gesunder Mensch ist ferner ein solcher, der den Namen und das Wort Gottes heilig hält, es gerne hört und lernt. Fragen wir uns: Wie ist es in unsern Herzen bestellt mit der Liebe zu Gottes Wort? Sieht es damit oft nicht gar traurig aus? Und wenn wir nun weiter gehen und uns prüfen nach den Geboten Gottes, wie viele Symptome unserer Krankheit werden wir da noch finden! Da werden wir zuletzt zu der Erkenntnis kommen, daß kein gutes Haar an uns ist, daß wir gänzlich krank sind und so nicht leben können.

Denn merken wir wohl: diese Krankheit ist zum Tode. Das ist keine leichte Krankheit, wie so manche irdische, die bald wieder vorübergeht. Das ist eine Krankheit, die den Menschen, den sie einmal gefaßt hat, unerbittlich festhält und ihn sicher mit schnellen Schritten dem Tode entgegenführt. Und gegen diese Krankheit wächst kein Kraut auf Erden; diese Krankheit kann kein Mensch heilen. O wie unglücklich, wie überaus unglücklich sind wir Menschen doch! Wäre es nicht viel besser, wir wären nie geboren, als daß wir nun ohne Hilfe der ewigen Qual der Hölle anheimfallen müssen?

Ja, gewiß wäre es besser, wir wären nie geboren, wenn wir nun keine Hilfe fänden. Aber wo können wir denn Hilfe finden? Wohin müssen wir uns um Rettung von diesem schrecklichen Schicksal wenden?

2.

„Ich bin der Herr, dein Arzt“, sagt Gott. Es gibt Heilung, es gibt Rettung, so ruft er uns unglücklichen Menschenkindern zu. Ja, Gott Lob, es gibt einen, der helfen kann. Es gibt einen Arzt, der auch diese Krankheit zu heilen vermag, und dieser Arzt ist niemand anders als Gott der Herr selber.

Aber ist es denn nicht gerade Gott der Herr, den wir mit unsern Sünden so sehr beleidigt haben? Sind wir nicht gerade diesem Gotte ein so verabscheuungswürdiger Greuel geworden durch unsere Sündenkrankheit? Wie, wird sich denn der dazu hergeben, uns zu heilen? Sollte man nicht meinen, der würde sich gar nicht mit uns einlassen? Das sollte man meinen. Wie verkehrt aber diese Meinung von Gott ist, zeigt uns ja die heilige Geschichte. Die erzählt uns, wie Gott seinen eingeborenen geliebten Sohn gesandt hat, gerade unter die kranken Menschen. Christus hat sich nicht gescheut, die leiblich Ausgesägten zu heilen. Er fürchtete sich nicht vor Ansteckung; er hatte keinen Ekel vor ihnen, sondern wo er sie traf, ging er zu ihnen und heilte sie. Er scheute sich aber auch nicht vor denen, die mit dem schrecklichen geistlichen Ausatz der Sünde behaftet waren. Er war der Zöllner und Sünder Gefelle. Er bezeugte frei und offen, er sei gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Er predigte allen

Sündenkranken die herrliche Botschaft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Und als die Zeit gekommen war, daß er sichtbar von den Seinen scheiden wollte, da ließ er ihnen eine Arznei gegen diese Sündenkrankheit auf Erden zurück, das ist, sein Wort und das Sakrament seines wahren Leibes und Blutes. Das sollen wir genießen, darin sollen wir uns Stärkung und Gesundheit holen.

O welch ein herrliches Gut ist doch dieses Mahl, wenn wir es recht betrachten! Ja, so nötig wie dem Leib die Speise, so nötig wie dem Kranken die heilbringende Arznei, so nötig ist dem Christen diese Mahlzeit des Herrn Jesu. Da soll unser Glaube gestärkt, dadurch sollen wir im Glauben erhalten, dadurch sollen uns die himmlischen Güter Christi zugeeignet werden, Vergebung der Sünden, Gottes Gnade und die ewige Seligkeit. Ja, wahrlich, „in allen Vergwerksgründen kein solch Kleinod ist zu finden, das die blutgefüllten Schalen und dies Manna kann bezahlen“.

So zeigt uns unser Text, welch ein herrliches Gut das heilige Abendmahl uns Christen ist. So wertvoll dem Todkranken die Arznei ist, die ihm Gesundheit und Leben wiederschentt, so wertvoll ist uns, die wir geistlich auf den Tod krank liegen, diese Arznei zum ewigen Leben, ja noch viel wertvoller, weil unsere Krankheit viel schwerer, unser Tod viel schrecklicher und das uns geschenkte Leben viel herrlicher ist als irdische Krankheit, irdischer Tod und irdisches Leben.

Zugleich lehrt uns der Text aber auch, wann wir rechte Gäste am Tische des Herrn sind, nämlich wenn wir uns wirklich für krank halten. Wir dürfen nicht als Pharisäer kommen und sprechen: „Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die andern Leute.“ Wir dürfen aber auch nicht kommen und so im allgemeinen zugeben: Ja, ich habe wohl einmal gesündigt; ich habe nicht immer getan, was recht und gut ist. Nein, dann meinen wir noch, wir seien gesund. Wir müssen mit aufrichtigem Herzen bekennen: „Ich armer, elender, sündhafter Mensch bekenne dir alle meine Sünde und Missetat“; wir müssen es glauben, daß wir in Tat und Wahrheit verlorene und verdamnte Menschen sind, die nichts, auch rein gar nichts Gutes getan haben, die auf den Tod krank sind. Dann werden wir auch rechtes Verlangen haben nach dieser Arznei, die uns stärken soll zum ewigen Leben. Dann wird durch Gottes Gnade dieses Mahl auch seine heilsame Wirkung an uns nicht verfehlen, daß wir dadurch im Glauben gestärkt, gegen alle Versuchungen des Teufels und Lockungen der Welt befestigt und endlich behalten werden zum ewigen Leben.

Gott der Herr, unser Arzt, segne selbst diese Arznei zu unserer ewigen geistlichen Gesundheit. Amen.

E.

Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

Zweiundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 23—35.

Menschen rechnen bei ihren Handlungen oft mit den Folgen, welche dieselben haben können, ob es gute oder schlechte sind, und lassen sich demgemäß bestimmen, wenigstens äußerlich, das Gute zu tun und das Böse zu lassen. Und Christen sollten nicht an die Folgen der Sünde denken, die in jedem Fall böse sind? Wir würden uns noch viel ernster fürchten, in eine Sünde zu willigen wider Gottes Gebot, wenn uns allezeit die furchtbaren, geistlichen und ewiges Unheil mit sich bringenden Folgen vor der Seele ständen. — Das gilt auch von der Sünde der Unversöhnlichkeit. Es ist ein entsetzliches Wehe, das Gott in Zeit und Ewigkeit ausspricht über alle Christen, die nicht von Herzen vergeben, ein jeglicher seinem Bruder seine Fehle. Hiervon handeln besonders die letzten Verse des Evangeliums. Laßt uns jetzt beherzigen:

Die schrecklichen Folgen der Unversöhnlichkeit.

1. Sie ladet wieder Gottes Zorn auf uns.

a. Das ist wahr, B. 32—34 a. Sobald der König die schändliche That seines Knechtes erfahren hat, tritt diese Folge ein. Dieser Zorn Gottes über die Unversöhnlichkeit offenbart sich schon in dem Vorjehfordern; ferner in der Anrede: „Du Schalksknecht“, worin der Herr dem Knechte seine Bosheit und Gottlosigkeit vor Augen hält, daß er Gottes Gnade auf Mißwillen zieht; ferner in dem vorwurfsvollen Vorhalt aller erlassenen Schuld, die dennoch sein Herz nicht mit erbarmender und vergebender Liebe erfüllt hat; endlich in dem scharfen Urtheil seines entbrennenden Zornes, wonach er alle seine erzeugte Gnade zurüknimmt und nur als ein heiliger und gerechter Gott mit dem Unversöhnlichen handeln will.

b. Das ist schrecklich. Da steht: B. 35. Dies Urtheil trifft dich und mich und jeden, der sich zur Unversöhnlichkeit in Gedanken, Worten und Werken hinreißen läßt. Mancher denkt, es habe nicht viel zu bedeuten, wenn er auch längere Zeit Zorn, Haß, Reid, Zwietracht und Rachsucht festhalte; aber das ist Verblendung. Wer seinem Nächsten nicht vergeben und sich nicht mit ihm versöhnen will, der tritt Gottes Willen mit Füßen, ist dem bösen Schalksknecht gleich, verachtet die empfangene große Gnade, handelt grausam gegen seinen fehlenden Nächsten und fällt aus Gottes erbarmenden Liebesarmen in seine zornentbrannten Rachehände. Durch unbarmherziges Verfahren mit unsern Schuldigern wird Gott uns ein unbarmherziger Richter, der uns dann mißt mit eben dem Maß, mit dem wir gemessen haben; er ist dann nicht mehr unser versöhnter Vater. Alle erfahrene Gnade ist in Zorn verwandelt. Welch schreckliche Folge der Unversöhnlichkeit! Welch ein Jammer, aus der Gnade und Kindschaft Gottes zu fallen! Kann es

für einen Christen ein entsetzlicheres Unglück geben, als wieder Gottes Zorn auf sich zu laden, nachdem Gott sein Leben vom Verderben erlöst und ihn mit so reicher Gnade und Barmherzigkeit gekrönt hat? (Lied 229, 4.) O laßt uns nicht unverständlich sein, uns so großen Schaden an unserer Seele zu thun! Denn wo Unversöhnlichkeit einen Menschen beherrscht, da tritt auch die zweite Folge in Kraft:

2. Die alte Schuld wird wieder zugerechnet.

a. Das ist wahr, B. 34 b. Ein furchtbares Wort! Vorher war dem Knechte alle seine Schuld erlassen; nun aber bleibt auch seine alte Schuld stehen und wird unerbittlich eingefordert. Die hundert Groschen konnte er nicht verschmerzen; nun stehen wieder die zehn-tausend Pfund in seinem Schuldbuch. — Das ist das Los aller Unversöhnlichen. Wer seinem Nächsten nicht vergibt, dem vergibt auch Gott nicht; wer hartnäckig auf seinem Rechte besteht, mit dem will auch Gott so handeln. Alle Sünden, die schon längst vergeben waren, stehen nun wieder auf der Rechnung des Unversöhnlichen; es wird Bezahlung von ihm gefordert bis auf den letzten Heller, die er doch nimmer leisten kann.

b. Das ist schrecklich. Denn B. 35 drückt auch hier das Siegel darauf, daß Gott gewiß so handeln werde mit allen, die dem Nächsten nicht vergeben. Hier hilft kein Wenn und Aber, ob es der Bruder noch so grob gemacht hat. Wer sich der brüderlichen Vergebung weigert, muß notwendig der göttlichen Vergebung verlustig gehen. (Siehe auch Matth. 6, 15.) Nicht vergeben heißt aber wieder zurechnen. Sobald Gott sagt: Bezahle! ist der Mensch verloren, dann steht der Christ wieder so tief bei Gott in Schulden wie vor seiner Bekehrung. Vergeblich tröstet sich ein Unversöhnlicher seiner Taufe; denn er hat den Bund gebrochen. Vergeblich betet er sein Vaterunser; denn die fünfte Bitte verdammt ihn. Vergeblich hört er Gottes Wort; denn auf seinem Herzen liegt ein Bann. Vergeblich geht er zum Abendmahl; denn er nimmt es zum Fluch. O folgenschwere Sünde der Unversöhnlichkeit! Wer sollte sich nicht fürchten und Gott um Gnade bitten, daß er ihm doch ein verfühnliches Herz gebe, solange es noch heute heißt? Denn wenn es nicht dahin kommt, dann ist die Verdammnis besiegelt.

3. Sie endet mit furchtbarer Hölle nstrafe.

a. Das ist wahr, B. 34 a. Ein Wort gerechter Strafe. Der begnadigte Knecht hätte es so gut haben können; nun muß er ohne Gnade ins Elend wandern. Vorher hieß es nur: B. 25; jetzt heißt es: Ins Gefängnis, in die Hände der Peiniger! So verschärft Gott sein Urtheil bei allen Unversöhnlichen. Es trifft sie ein unbarmherziges Gericht. Je mehr Gnade ein Mensch erfahren und sich doch nicht gebessert hat, desto schärfer ist seine Strafe, desto größer seine Qual, desto furchtbarer seine Verdammnis im höllischen Schuldthurm, wo in alle Ewigkeit weder an Bezahlung der Schuld noch an Erlösung von der Strafe zu denken ist.

b. Das ist schrecklich. Denn nach B. 35 trifft dieses unglückselige Ende alle, die ihrem Nächsten nicht vergeben wollen. Wehe einem Men-

schen, der in dieser Sünde stirbt! Sein Sterben ist dann ewiges Verderben. Vergeblich ruft er: „Herr, tue mir auf!“ Die Antwort lautet: „Ich habe dich noch nie erkannt.“ Er wird als Sklave der Sünde zur Hölle verstoßen, wo sein Wurm nicht stirbt und sein Feuer nicht verlöscht. O schauerliche Folge der Unversöhnlichkeit, aus dem seligen Reich des Lichts in das Reich der Finsternis gefallen zu sein! — Gott erbarme sich über uns, daß wir vergeben, wie Gott uns vergibt, daß wir dem Gerichte entinnen und aus Gnaden selig werden! Tun wir wahre Buße über diese Sünde, bekämpfen wir sie und beten wir Lied 185, 6.

D. R. G.

Dreißundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 15—22.

Mancher Christ läuft wohl zur Welt, geht ins Theater, zum Tanz und an andere Orte des Weltwesens und denkt nachher gar: Das ist gar nicht so schlimm, wie ich es mir vorgestellt habe, wie mir gepredigt worden ist. Er stellt das, was ihm über das Wesen und Treiben der Welt gesagt wurde, wohl als Übertreibung hin. Die Welt erscheint ihm von Tag zu Tag unschuldiger, immer mehr nähert er sich ihr, läuft mit ihr und fällt ihr endlich ganz anheim.

Wie gefährlich die Welt ist.

1. Sie ist enig im Kampf gegen Christum.

a. Die Pharisäer machen hier gemeinsame Sache mit den Herodianern, B. 16 a. Sonst waren sie ja einander feind, haßten einander. Die Herodianer waren römernfreundlich, hielten es mit dem Kaiser, und die Pharisäer waren gegen ihn. Aber als es gilt, Christum zu fangen, werden sie eins.

b. Auch heute noch werden Pilatus und Herodes Freunde miteinander. Mag die Welt unter sich noch so uneins sein und einer den andern bekämpfen, in dem einen Stück werden sie Brüder und haben einerlei Sinn untereinander, nämlich in der Feindschaft gegen Christum. Das kommt daher, daß Christus und seine Kirche nicht mit der Welt geht, ihr Wesen nicht gutheißt, sondern straft, und die Welt in ihrem Gewissen sich getroffen fühlt. So kam der Haß der Pharisäer. So kommt auch heute der Haß der Welt. Nirgends findest du einen Teil der Welt, der Christi Freund ist. Sie ist enig gegen ihn. Hüte du dich als sein Jünger darum vor allem Weltwesen, vor jeder Freundschaft mit der Welt!

2. Sie hat gefährliche Waffen.

a. Die Gesandten gebrauchen erst Schmeichelei, B. 16 b. Luther (XI, 1818): „Und siehe weiter, wie sie ihren Tiick angreifen . . . das ist recht. Sie sagen: Du bist ein wahrhaftiger Lehrer, der ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit für die Wahrheit eintritt.“ Das meinten sie freilich nicht so. Das war nur Heuchelei, um den Herrn

zu fangen. — So tritt auch die Welt manchmal an den Christen heran. Besonders die falschen Brüder suchen durch Schmeicheleien ihn zu gewinnen. Sie rühmen seine Ehrlichkeit, seinen frommen Wandel, seine Verständigkeit, sein Christentum, und wollen ihn glauben machen, daß sie seine Freunde sind, daß sie wünschten, sie könnten auch so sein wie er. So schleichen sie sich an sein Herz heran, um ihn desto besser zu fangen.

b. Die Gesandten brauchen ferner große List. Sie stellen eine verfängliche Frage. Sie kommen, als wollten sie Belehrung haben, in Wahrheit aber legen sie eine Schlinge, V. 17. Sie wollen wissen, ob sie gewissenshalber der heidnischen Obrigkeit gehorchen müßten, ob man recht tue, den Gehorsam zu verweigern. Würde er sagen: Ja, Zinsgeben ist recht, so würden sie ihn vor dem Volk, das die Römer haßte, als Römerfreund hinstellen; würde er nein sagen, so würden Herodis Diener ihn als Aufwiegler bei der Obrigkeit angeben. Luther (XIII, 962): „Er spreche ja oder nein . . . Feinde unsers lieben HErrn Christi.“ Der HErr macht aber ihren Anschlag zunichte durch seine Antwort, V. 18—21. — Auch heute noch ist die Welt so listig. Da kommen sie, scheinbar um Belehrung zu erlangen, und stellen dann spitzfindige Fragen aus Gottes Wort, kommen mit dem „Ist's auch recht?“ Große Klugheit, schlaue Berechnung zeigen sie manchmal und verwirren den Christen, so daß er nicht weiß, was er antworten soll.

3. Sie hat immer eine böse Absicht.

a. Die Pharisäer wollten Jesum fangen, V. 15. Sie meinten, durch seine Antwort eine Gelegenheit zu bekommen, entweder sein Ansehen beim Volk zu untergraben oder ihn in die Hände der Obrigkeit zu liefern. Sie gedachten, es böse zu machen.

b. Nie ist die Welt eine Freundin des Christen. Immer hat sie Böses im Sinn. Immer sucht sie den Christen auf ihre Seite zu ziehen, von Gott abwendig zu machen, sucht ihm die Lust zu Gottes Wort, ja Gottes Wort selber zu nehmen und ihn schließlich um Glauben und Seligkeit zu bringen, manchmal bewußter, manchmal unbewußterweise. Das liegt eben in ihrer Art und Natur. Darum hüte dich! „Wer der Welt Freund sein will“ 2c. „Der beste Freund ist in dem Himmel.“ (Lied 247.)

D. L.

Vierundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 18—26.

Christen wird das Kreuz auferlegt. Man denke an Jakob, Hiob, Hiskia, Paulus! So war es zu allen Zeiten, so ist es jetzt noch. Warum?

Warum legt Jesus den Seinen das Kreuz auf?

1. Damit sie ihn suchen;

a. Jairus, dem Obersten der Schule, einem der Vornehmsten zu Kapernaum, rückt der Tod ins Haus; seine einzige Tochter liegt am

Sterben; da besinnt er sich auf Jesum. Sein Glaube an Jesum bricht durch; er hält ihn für den Messias und Helfer in aller Not. Er eilt zu ihm, fällt vor ihm nieder und bittet: W. 18. Er demütigt sich vor ihm und bekennt damit, daß er nichts ist und seine Werke vor Gott nichts gelten, und hält sich allein an Jesu Hilfe und Gnade. — Das Weib eilt ebenfalls in ihrer unheilbaren Krankheit zu Jesu und im Glauben sucht sie Hilfe bei ihm. Das Kreuz trieb beide zu Jesu.

b. In guten Tagen bedenkt ein Christ oft nicht recht, wie arm und hilflos er ist; das wird ihm im Kreuz erst recht offenbar. Da besinnt er sich auf seinen Heiland. Er glaubt ja freilich, daß er ein armer, sündiger Mensch ist, dem alle Hilfe von Gott kommen muß, aber im Kreuz wird diese Erkenntnis erst recht lebendig. Da fühlt er seine Ohnmacht und Sünde. Da wird es ihm recht klar, was er eigentlich mit seinen Sünden bei Gott verdient hat, und wie alle seine guten Werke nichts vor Gott vermögen. Er eilt daher zu Jesu und sucht bei ihm Gnade und Hilfe. Das Kreuz lehrt beten.

2. damit er ihren Glauben stärke;

a. Auf dem Rückwege nach Hause wird dem Jairus gemeldet: Mark. 5, 35. Das war für seinen Glauben eine schwere Prüfung. Sein Glaube mochte wohl wanken; aber Jesus sprach zu ihm: Mark. 5, 36. Dies Wort richtete ihn wieder auf, und gläubig folgte er dem Herrn.

b. Im Kreuz zeigen sich bei einem Christen die Schwächen seines Glaubens. Er wird angefochten von Zweifeln, Kleinglauben, Niedergeschlagenheit; aber Jesus tröstet ihn wie den Jairus, weist ihn auf die vielen teuren Verheißungen, in denen dem Gläubigen Gnade und Vergebung, Hilfe und Errettung zugesichert wird. Dadurch wird der Glaube gestärkt. Der Christ richtet sich wieder auf, lernt seinem Heiland immer besser vertrauen. So wächst im Kreuz der Glaube.

3. damit er ihnen helfe.

a. Dem Jairus erweckte Jesus seine Tochter, dem kranken Weibe schenkte er die Gesundheit. Das war herrliche Hilfe, war auch für beide eine Gewähr, daß Jesus ihrer Seele helfen und sie selig machen wolle. So brachte das Kreuz beiden einen großen Segen.

b. Jesus nimmt den Christen die Kreuzesbürde sehr oft wieder ab, oder er stärkt ihren Glauben so, daß sie das Kreuz ohne Murren, ja gerne tragen können. Beides ist eine herrliche Hilfe, wofür der Christ nur danken kann. Er hat daran aber auch die Versicherung, daß Jesus das Größere an ihm tun werde, daß er ihm immerdar seine Sünde vergeben, ihn im Glauben erhalten und ihn endlich aus aller Not erretten und in das ewige Leben einführen werde. So bringt das Kreuz eine „friedsame Frucht der Gerechtigkeit“. Das Kreuz wird den Christen nur zum besten auferlegt.

W. 2.

Dispositionen über die Evangelien einer neuen Perikopenreihe.

Erster Sonntag des Advents.

Luk. 1, 68—79.

Wieder ein neues Kirchenjahr. Soll darin etwas Neues gepredigt werden? Viele halten das für die Aufgabe der Kirche, die Lehre fortzubilden, werfen dabei schließlich die in Gottes Wort geoffenbarte Wahrheit gänzlich weg und setzen ihre eiteln Gedanken an deren Stelle. Davor bewahre uns Gott! Wir wollen als unsere Aufgabe erkennen, das treu zu bewahren, was Gott uns vertraut hat, und nichts davon oder dazugutun; zugleich aber wollen wir uns in die Betrachtung dieser alten Wahrheit immer mehr versenken und in deren Erkenntnis zunehmen. Uns dazu gleich zu Anfang des neuen Kirchenjahres zu ermuntern zc.

Wozu fordert uns der Beginn des neuen Kirchenjahres auf?

1. Gott zu loben, daß seine alten Gnadenverheißungen fest stehen;

a. Zacharias begrüßt in einem ihm vom Heiligen Geist eingegebenen Lobgesang den Anbruch einer neuen Zeit. Aber nicht darin besteht das Neue, daß jetzt ein anderer Himmelsweg gelehrt werden sollte als in der Zeit des Alten Testaments, sondern darin, daß die alten Gnadenverheißungen Gottes im Lichte ihrer Erfüllung um so herrlicher strahlen. Was Gott vorzeiten geredet hat, von 1 Mos. 3, 15 an bis zu Mal. 4, 6, das sieht Zacharias im Geiste erfüllt vor Augen, da mit der Geburt des Vorläufers die Zeit der Erfüllung angebrochen ist. Es sollte a. der eingeborene Sohn Gottes (er, der Herr, der Gott Israels, hat besucht und erlöst sein Volk) in dem Hause Davids ein Mensch werden; b. derselbe sollte uns erlösen von der Hand unserer Feinde, der Sünde, des Teufels und des Todes; c. er sollte ein Reich der Gnade aufrichten, in welchem die Seinen Trost und Schutz hätten (Horn des Heils) und ohne Furcht ihm dienten. An diese Verheißungen hatten sich die Väter gläubig gehalten und waren dadurch selig geworden. Und darüber lobt Zacharias Gott, daß er diese Verheißungen jetzt vor seinen Augen in Erfüllung gehen läßt.

b. Die von Gott im Paradies selbst und durch seine Propheten in der Zeit des Alten Testaments verkündigte und im Neuen Testament durch Christum und die Apostel bezeugte Lehre vom Weg zur Seligkeit aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben soll auch im neuen Kirchenjahr Kern und Stern aller unserer Predigten sein. Dafür von Herzen Gott zu loben, haben wir hohe Ursache. Denn a. diese Lehre ist ein fester Grund unsers Glaubens. Alles andere trägt; Gottes Gnade und Treue trägt nicht. Was er zusagt, hält er gewiß. b. Sie ist hinreichend. Die Väter hatten genug daran, noch ehe die Erfüllung vorhanden war; auch wir bedürfen nicht mehr. c. Durch sie wird das

Heil allen nahe gebracht, auch den größten Sündern, den Gelehrten und Ungelehrten, Allen und Kindern. Also: Phil. 3, 8—10; 1 Kor. 2, 2.

2. eifrig danach zu trachten, daß wir in der Erkenntnis der alten Wahrheit wachsen.

a. Erkenntnis des Heils in Christo will Gott durch das Wort seiner Anechte geben, B. 76. 77. Zu dem Zweck wird auch unter uns Gottes Wort gepredigt. Ohne dasselbe würden wir ewig in Finsternis und im Schatten des Todes bleiben. Durch sein Wort erleuchtet Gott unsern verfinsterten Verstand. Die Erkenntnis des Heils ist keine bloße Kopf-erkenntnis, sondern in ihr freuen und trösten wir uns zugleich der Güter, die das Evangelium darreicht, der Vergebung der Sünde und des Friedens mit Gott.

b. Manches Kirchenjahr hindurch ist uns diese alte Wahrheit verkündigt worden. Haben wir sie erkannt? Ist sie unsers Herzens Freude und Trost, der Grund unsers Glaubens, der Anker unserer Hoffnung geworden? Wohl uns dann! Aber noch steckt in uns viel Finsternis, die ausgetrieben werden muß. Gottes Wort läßt sich nicht auslernen; die Breite und Länge, Höhe und Tiefe der Barmherzigkeit Gottes in Christo läßt sich nicht ausmessen. Wir dürfen darum im Hören und Erwägen des Wortes Gottes nicht müde und träge werden, sollen vielmehr eifrig trachten, in der Erkenntnis zu wachsen. So wird uns das neue Kirchenjahr auch ein reiches Segensjahr werden. E. A. M.

Literatur.

Die Bibel in Bildern. 179 Darstellungen (@ 11×16 cm.) von Julius Schnorr von Carolsfeld. Mit begleitendem Bibeltext unter jedem Bild. 4°. Verlag von Johannes Herrmann in Zwickau i. S. Zu beziehen vom Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: In Leder mit Goldschnitt \$3.00, Leinenband \$1.50.

Schon im letzten Jahrgang dieser Zeitschrift (S. 320) ist auf diese neue Ausgabe der Schnorr'schen Bilderbibel hingewiesen. Wir freuen uns, mitteilen zu können, daß diese Bilderbibel in schöner Ausführung nun fertig daliegt. Möchte diese Ausgabe dazu beitragen, daß aus den Christenhäusern so manche minderwertige und unschöne biblische Bilder verdrängt würden! Das Buch eignet sich vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken.

Der Ev.-Luth. Hausfreund. Kalender für das Jahr 1910. Herausgegeben von D. G. Th. Willkomm. Druck und Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau i. S. Preis: 15 Cts.

Dieser wohlbekannte Kalender unserer Brüder in Deutschland hat auch in diesem Jahre wieder einen vortrefflichen Inhalt. Wir weisen besonders hin auf den Artikel: „Was will aus dem Kindlein werden?“ und auf die Lebensbeschreibung von Friedrich Wyneken.

Luther-Kalender für das Jahr 1910. Herausgegeben von D. Georg Buchwald. G. Schäfers Verlag, Leipzig. Preis: M. 1.50.

Das ist ein anderer, besonders für Pastoren sehr interessanter Kalender in eleganter Ausstattung. Der ganze Inhalt bezieht sich auf Luther. Die im letztjährigen Kalender begonnene Lebensbeschreibung Luthers wird fortgesetzt. D. Buchwald beschreibt Luthers Lebensgang in den Jahren 1509 bis 1516. Andere wichtige und bemerkenswerte Artikel sind: „Allerlei aus neuerer Lutherforschung“ von D. Kawerau. „Luther und die Wartburg.“ „Luther als Fabeldichter.“ „Luther und seine Kinder“ etc. Eine Anzahl von interessanten Illustrationen und Nachbildungen von Handschriften sind beigegeben. Allerdings auch solche Artikel finden sich, die wir nicht billigen können, so z. B. der Artikel: „Luther als Retter des Christentums“ von D. Meyer in Zwidau.

SOCIALISM. A Review of Modern Economic Movements, with Especial Reference to Socialism and Its Antagonism to Christianity. A conference paper by Rev. C. C. Morhart. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 30 Seiten. Preis: Einzeln 10 Cts., beim Duzend 8 Cts., beim Hundert 7 Cts.

Enthält eine Darstellung des Sozialismus und verwandter Erscheinungen und Bewegungen in dem industriellen und gesellschaftlichen Leben der Neuzeit, sowie auch eine kurze Beleuchtung derselben durch die Heilige Schrift. Ganz geeignet zur eigenen Information auf diesem Gebiet, wie auch zur Verbreitung und Verteilung in unsern Gemeinden.

Lesegottesdienste für die Hand des Predigers. Herausgegeben von P. Chr. Elsenhans, Pfarrer. Stuttgart. Verlag von Max Kiehlmann. 1909. Preis: Geheftet M. 6, gebunden M. 7.

Dies Buch will geeigneten Stoff bieten für Lesegottesdienste, die ja in den Gemeinden hie und da nötig werden. Es enthält neben vielem Verteiltem in der Lehre auch manches Schöne und Treffliche, ist aber in unsern Gemeinden für den genannten Zweck nicht passend.

Luther-Ansichtspostkarten. Sieben in reichem Farbenschmuck ausgeführte Postkarten. St. Louis, Mo. Louis Lange Publishing Co. Preis: 20 Cts., portofrei.

Dies sind schöne Karten in feiner Ausführung. Sie stellen dar: 1. Die Wartburg; 2. Luthers Bild; 3. Bild von Luthers Vater und Mutter; 4. Luther singt bei Frau Cotta; 5. Luther im Gasthof zum Bären in Jena; 6. Luthers Ankunft auf der Wartburg; 7. Luther die Bibel übersehend. Sie sind passend gerade auch für die bevorstehende Reformationszeit.

Der Redaktion sind ferner von dem Verlag von Edwin Runge, Großlichterfelde, Berlin, folgende Hefte aus der Serie „Biblische Zeit- und Streitfragen zur Aufklärung der Gebildeten“ zugesandt: R. Girgensohn: „Seele und Leib.“ Eine philosophische Vorstudie zur christlichen Weltanschauung. Preis: 50 Pf. — D. C. Franklin Arnold: „Gemeinschaft der Heiligen und Heiligungsgemeinschaften.“ Preis: 50 Pf. — E. Sellin: „Die israelitisch-jüdische Heilands-erwartung.“ Preis: M. 1. — D. A. W. Hunzinger: „Die religionsgeschichtliche Methode.“ Preis: 50 Pf. — G. Werner: „Die psychische Gesundheit Jesu.“ Preis: 70 Pf. — D. K. Beth: „Armenisch, Welt und Gott.“ Preis: M. 1.50.

G. M.